

Regionale Unterschiede wachsen

Während Städte wie Bern und Thun über dichte Versorgungsstrukturen verfügen, kämpfen ländliche Regionen zunehmend mit Engpässen. Nachwuchssorgen plagen nicht nur die medizinische Grundversorgung und die Psychiatrie, sondern auch kleinere Fächer wie z.B. die Dermatologie. 17 Fragen und Antworten zur jüngsten Versorgungsumfrage der BEKAG.

Text: Geschäftsführender Ausschuss und Wissenschaftlicher Sekretär der Aerztegesellschaft des Kantons Bern

Bild: Adobe Stock

Wie schätzen die Berner Ärztinnen und Ärzte die allgemeinmedizinische Versorgung ein?

46 Prozent der Antwortenden sind der Meinung, dass im Kanton Bern zu wenige Allgemeinmediziner praktizieren. Dabei bewerteten Ärztinnen die aktuelle Versorgungssituation pessimistischer als ihre männlichen Kollegen (50 % vs. 44 %).

Hat sich diese Einschätzung in den letzten Jahren verändert?

Bereits bei der ersten Erhebung im Jahr 2013 sahen 46 Prozent der antwortenden Ärztinnen und Ärzte eine hausarztmedizinische Unterversorgung. Die Allgemeinmediziner selbst schätzen die Lage etwas weniger dramatisch ein als vor zwei Jahren. Gaben 2019 noch 54 Prozent der Antwortenden an, der Kanton Bern sei allgemeinmedizinisch unterversorgt, sind es heute 49 Prozent.

Gibt es regionale Unterschiede in der allgemeinmedizinischen Versorgung?

Ja, und diese relativieren die oben gemachten allgemeinen Einschätzungen sehr stark. In den urbanen Regionen Bern und Thun ist eine Mehrheit der Antwortenden der Meinung, es praktizierten ausreichend Allgemeinmediziner (Bern: 56 %, Thun: 59 %). Im Amtsbezirk Bern-Mittelland schätzen 56 Prozent der lokal ansässigen Ärztinnen

und Ärzte die hausärztliche Versorgung als ausreichend ein. Dieses Resultat steht in deutlichem Gegensatz zu den Einschätzungen aus anderen Amtsbezirken.

Welche?

Gemäss den Antwortenden sind die Regionen Interlaken-Oberhasli (70 %), Biel/Bienne (69 %), Emmental (69 %), Seeland (59 %) und Ob- und Nidwalden (55 %) stark vom Hausärztemangel betroffen. In der Region Obersimmental-Saanen stufen sogar alle antwortenden Ärztinnen und Ärzte ihr Einzugsgebiet als hausärztlich unterversorgt ein. Die Situation in diesen Regionen hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Im Berner Jura scheint sich die Lage zu verschlechtern. Sahen 2019 noch die Hälfte der Antwortenden regionale Versorgungslücken in der Hausarztmedizin, so sind es heute 59 Prozent.

«Viele Regionen sind stark vom Hausärztemangel betroffen.»

Diese Resultate widersprechen teilweise den Ergebnissen der Workforce-Studie des BIHAM. Gibt es dafür Erklärungen?

Die Unterschiede lassen sich durch die Art der Studien erklären. Die Versorgungsumfrage erhebt den Mangel an Haus- und Kinderärzten getrennt voneinander. Sie stützt sich dabei auf Aussagen von



Wir brauchen ein klares Bekenntnis der Politik zur flächendeckenden medizinischen Versorgung in unserem Kanton, am besten mit einem langfristigen Plan und konkreten Massnahmen.

Ärztinnen und Ärzten aller Fachrichtungen. Die Workforce-Studie dagegen zieht andere Kenngrößen heran: die Versorgungsdichte gemäss Vollzeitstellen pro Einwohner sowie Einschätzungen der betroffenen Haus- und Kinderärzteschaft. Das sind letztlich aber Nuancen, denn beide Studien kommen zum gleichen Schluss: In vielen Regionen im Kanton Bern fehlen Haus- und Kinderärzte.

Wie steht es um die Versorgung in der Pädiatrie?

Die Versorgungssituation bleibt angespannt. 54 Prozent der Antwortenden geben an, dass im Kanton Bern zu wenig Pädiaterinnen und Pädiater praktizieren. Die Engpässe erstrecken sich über weite Teile des Kantonsgebiets. Im Oberaargau und neu auch im Berner Jura fehlen besonders viele Kinderärzte. 8 von 10 Ärztinnen und Ärzten, die an der Umfrage teilgenommen haben, sehen diese Regionen pädiatrisch unterversorgt.

Und wie sieht es in der Psychiatrie und Psychotherapie aus?

Die Lage in der Kinder- und Jugendpsychiatrie spitzt sich zu. 70 Prozent der Antwortenden sehen eine Unterversorgung in der kinder- und jugendpsychiatrischen Betreuung (2019: 65%). Auch für erwachsene Patientinnen und Patienten wird der Zugang zu Behandlungen immer schwieriger. 65 Prozent der antwortenden Ärztinnen und Ärzte geben an, es praktizierten zu wenige Psychiater und Psychotherapeutinnen (2017: 51%).

Wie gut ist die Versorgung in den anderen Fachbereichen?

Das Versorgungsangebot bei chirurgischen Fächern (allgemeine Chirurgie, Orthopädie, Neurochirurgie, Urologie) aber auch bei den meisten Facharzttiteln der Inneren Medizin (Pneumologie, Angiologie, Onkologie, Gastroenterologie) scheint im Kanton Bern seit Jahren auszureichen: Seit 2009 schätzen jeweils rund 70 Prozent der Antwortenden die Versorgungssituation in diesen Fachbereichen als ausreichend bis überversorgt ein. Weiterhin raschen Zugang zu Fachärzten haben Patientinnen und Patienten mit ophthalmologischen und neurologischen Beschwerden (jeweils zu 66% ausreichend versorgt). Dagegen zeigen sich erste Anzeichen für ein Ausdünnen des Versorgungsangebots in der Rheumatologie. Knapp ein Drittel (32%) der antwortenden Ärztinnen und Ärzte finden, es praktizierten zu wenige Rheumatologen im Kanton Bern. Das ist eine Veränderung von 4 Prozentpunkten gegenüber 2019, bzw. 12 Prozentpunkten gegenüber 2015.

Wo drohen Versorgungslücken?

In der Dermatologie: Waren 2019 knapp vier von zehn Antwortenden der Meinung, es praktizierten zu wenige Dermatologen, moniert heute mehr als die Hälfte der teilnehmenden Ärztinnen und Ärzte einen Mangel (53%). Ein differenziertes Bild zeigt sich in der Gynäkologie: Eine Mehrheit der Antwortenden (54%) gibt zwar an, die Versorgung im Kanton sei ausreichend sichergestellt. Lücken in der gynäkologischen Versorgung sehen hingegen die antwortenden Ärztinnen und Ärzte aus dem

Seeland (53 %), aus Biel (56 %) und aus dem Bezirk Obersimmental-Saanen (100 %) in ihrer Region.

Wie wird sich die Versorgungssituation im Kanton Bern voraussichtlich weiterentwickeln?

Die Allgemeine Innere Medizin und die Pädiatrie leiden ungebrochen unter fehlendem Nachwuchs. In diesen Disziplinen wird sich die Versorgungssituation weiter zuspitzen. Dies macht die bevorstehende Pensionierungswelle deutlich: 44 Prozent der Ärztinnen und Ärzte, die an der diesjährigen Versorgungsumfrage teilgenommen haben, wollen in den nächsten zehn Jahren ihre Praxen für immer schliessen.

«Die Umfrage zeigt aber auch, dass in anderen Fachdisziplinen als in der Haus- und Kinderarztmedizin Massnahmen angezeigt sind.»

Wie viele Ärztinnen und Ärzte haben sich einer Gruppen- oder Gemeinschaftspraxis angeschlossen?

Zwei Drittel aller antwortenden Ärztinnen und Ärzte (66 %). Der Wert steigt stetig an: 2019 arbeiteten 61 Prozent der Befragten mit Kolleginnen und Kollegen in einer Praxis zusammen, 2013 waren es erst 48 Prozent.

Stimmt es, dass vor allem jüngere Ärztinnen und Ärzte in einer Gruppen- oder Gemeinschaftspraxis arbeiten?

Ja, Gemeinschaftspraxen sind bei der jungen Ärztesgeneration heute Standard: Alle unter 40-Jährigen geben in der Umfrage an, sich mit Kolleginnen oder Kollegen zusammengeschlossen zu haben. Ausserdem sind gemeinschaftliche Arbeitsmodelle bei Frauen etwas beliebter als bei Männern: 7 von 10 antwortenden Ärztinnen praktizieren in dieser Form.

Wie stehen die Ärztinnen und Ärzte im Kanton Bern zur COVID-19-Impfung?

95 Prozent der antwortenden Ärztinnen und Ärzte waren zum Befragungszeitpunkt – zwischen Mitte Juli und Mitte September 2021 – geimpft (88 % zweifach, 7 % einfach).

Wie viele Ärztinnen und Ärzte im Kanton Bern haben sich mit SARS-CoV-2 angesteckt?

12 Prozent der Antwortenden gaben an, sich vor Beginn der Impfkampagne mit SARS-CoV-2 infiziert zu haben. Diese Infektionsrate ist deutlich höher als die Inzidenz in der Gesamtbevölkerung, die unter 10 Prozent liegt.¹

Wie verlief die Krankheit bei den infizierten Ärztinnen und Ärzten?

Zwei Drittel der Infizierten waren zum Zeitpunkt der Erhebung über 50 Jahre alt. Je höher das Alter der Erkrankten, umso mehr schwere Verläufe traten auf: Starke Symptome hatten 30 Prozent der über 51-jährigen Infizierten. Von dieser Altersgruppe mussten 7 Prozent hospitalisiert werden. Knapp die Hälfte aller Infizierten hatte Symptome, die länger als zwei Wochen andauerten (48 %). 4 von 10 Ärztinnen und Ärzten, die an COVID-19 erkrankten, waren in der Folge ganz oder teilweise arbeitsunfähig. Und gar 12 Prozent der Infizierten gaben an, möglicherweise an Long Covid zu leiden.

Wer wurde befragt?

Die BEKAG hat diesen Sommer 2548 praktizierende Mitglieder angeschrieben. An der Umfrage teilgenommen haben 1020 Ärztinnen und Ärzte (41 % weiblich, 59 % männlich). Dies entspricht einer Rücklaufquote von 40 Prozent. Vier von zehn Teilnehmenden sind 56 Jahre alt oder älter. Dieses Jahr wurde die Versorgungsumfrage um Fragen zur Corona-Pandemie erweitert.

Was kann die Politik tun?

Wir brauchen ein klares Bekenntnis der Politik zur medizinischen Versorgung in unserem Kanton, am besten mit einem langfristigen Plan und konkreten Massnahmen. So ist das bereits bestehende Programm Praxisassistenten des Kantons Bern, das 2022 ausläuft, dringend zu verlängern. Die Umfrage zeigt aber auch, dass in anderen Fachdisziplinen als in der Haus- und Kinderarztmedizin Massnahmen angezeigt sind. Hier kann mit der laufenden Neustrukturierung der Finanzierung der ärztlichen Weiterbildung im Kanton Bern ziel führend eingegriffen werden. Weiter müssen die Rahmenbedingungen verbessert und die administrative Belastung abgebaut werden. Es braucht Massnahmen in der Aus-, Weiter- und Fortbildung, auch sind adäquate und betriebswirtschaftlich korrekt gerechnete Tarifmodelle dringend nötig. Wir müssen die interprofessionelle Zusammenarbeit fördern, neue Strukturen für den Notfalldienst entwickeln sowie Innovationen – vor allem aus dem Bereich Telemedizin – einbeziehen. Das ist eine grosse gesellschaftliche Aufgabe, die nur gemeinsam bewältigt werden kann. Hier sind die politischen Instanzen gefragt, aber auch die Ärzteschaft, die Versicherer und letztendlich auch die Patientinnen und Patienten.

¹ Angabe BAG-Website (Stand 19.10.2021): Anzahl bestätigte positive Fälle seit Februar 2020: 858 198. Bevölkerung CH: 8 681 911 Personen. Inzidenz = 9,88 %